

Die Mütter wollten nicht mehr opfern

**Lehrnachweis der Lutherschule, 3. Klasse, Mädchen,
geführt von Ernst Lorenz:**

Luftlage: 7.05 Luftwaffe, 9.05 Alarm, 10.05 Feindalarm
(gegen Mittag Beginn der Beschießung Coburgs).

Kalender von Ernst Zapf, Coburg:

10^h Daueralarm, etwas Schießen; Sprengung der Kaserne u.
HVD[Heeresverpflegungsdepot]-Lager Neuses; Aribeschuss
[Artillerie] in Abständen; Abends ca. 23-24^h Ruhe. Markt etc.
sehr zerschossen; letzte Zeitung [Coburger National-
Zeitung].

Tagebuch von Frau F., Coburg:

Um 6 Uhr bin ich gleich in die Stadt um das Wichtigste aus
den Trümmern zu retten. ½ 7 Uhr schon wieder Voralarm
und dauernd Flieger. 8 Uhr Fliegeralarm. Klaus und ich
waren im Deckungsgraben. ½ 11 Uhr Panzeralarm. Ich war
erst ratlos. Ich habe Klaus auf meinen kleinen Wagen
gesetzt und bin ums Leben gerannt, da schon
Fliegertätigkeit eingesetzt hatte. Erschöpft gelangte ich im
Kalenderweg an. ½ Stunde später setzte der
Artilleriebeschuß ein. Es waren schreckliche Stunden. Heute
vor einen Jahr habe ich Herrn Zauner kennen gelernt. An ihn
musste ich denken heute. Er hat mir für den heutigen Fall so
viel gute Ratschläge gegeben. Die Nacht war furchtbar.
Einschlag auf Einschlag. Überall Brände. Um 11 Uhr kam
die Meldung, die Stadt solle übergeben werden, davor 2
Stunden Waffenruhe. Alles atmete auf.

Brief v. Frau Rott, Veste Coburg, 1947/85:

Um 6 Uhr stand die Wirklichkeit wieder riesengroß vor uns.
Die Kinder wurden geweckt. [...] Jedes bekam seine
Gepäckstücke aufgebuckelt, auf den Rücken den Rucksack,
über die Brust den mit Wäsche gefüllten Schulranzen, in die
Hände kleine Koffer [...]. Es war besprochen worden, daß
alle, die dem herzoglichen Hause verbunden waren, ins
Schloß beziehungsweise in die dortigen Keller [Herzoginbau]
übersiedeln sollten, damit man beisammen war. Ich lief noch
ein paar Mal hin und her mit Betten, Mundvorrat, Koffern, es
war eine beispiellose Schlepperei. Aber man wußte nichts
mehr von sich, nicht, ob man erschöpft war, zu Tode traurig,
ängstlich oder aufs höchste aufgebracht gegen alle, die
dieses Leid ausgelöst hatten. Man schaffte und schaffte in
blinder Verbissenheit. Männer hatten wir keine zu Hilfe. [...]
In der durch schwere Quadersäulen abgestützten
Schloßküche gab es ein letztes Frühstück über der Erde. Wir
saßen mit den Kindern hinter einem riesigen Glasfenster,
das von Zeit zu Zeit infolge einer Detonation leise klorrte. [...]
Gegen 9 Uhr Panzeralarm! Die Luftschutzsirene gellte fünf
Minuten ununterbrochen in gleicher Höhe,
ohne im Ton an- und abzuschwellen, wie
sie es beim Fliegeralarm tat. Du wirst
dieses Geräusch nur aus der
Wochenschau kennen.[...] Also, sie waren



Kat. 1 Wassili Barsoff: Veste Coburg, 10.4. 1945

da, endlich! Wir griffen unser Gepäck, versammelten die
Kinder um uns und wanderten in den tief unter der Erde
liegenden Keller. Lange Bänke zogen sich an den Wänden
entlang, von einer Schmalseite her durch eine dicke
Altarkerze erhellt. Unser Platz lag glücklicherweise im
Bereich des hellen Lichtscheins, der für die Kinder eine
gewisse Tröstung bedeutete. Ich sauste, nachdem unten
alles verstaubt war, noch einmal in unser Haus [Gästehaus],
öffnete wegen des zu befürchtenden Luftdruckes alle
Fenster und nahm dann Abschied von den leblosen
Räumen. Das war ein schwerer Augenblick. Ringsum tat
sich ein strahlender Frühlingstag auf. Die Erde war ganz
ihrer zukünftigen Aufgabe verhaftet. Sie sorgte schon für
Tage, die für uns in unvorstellbarer Ferne lagen. [...]

Und wie am Ende unserer Kräfte waren wir! Im Keller wurde
ich mit großer Freude begrüßt. Alles war noch ruhig. [...]
Über allem lag eine gespannte Erwartung. Da, um 14 Uhr,
schien die Welt auseinanderzubersten! Eine furchtbare
Detonation nahm uns den Atem. Augenblicklich füllte sich
der zweistöcktiefe Kellerraum mit undurchdringlichem
Mauerstaub. Nasse Tücher, vor den Mund gebunden,
ermöglichten uns das Luftholen. Von oben stürzten Soldaten
herunter und schrien: „Das Hohe Haus [...] ist zerstört!“ Die
Kinder weinten angstvoll auf und verkrochen sich bei ihren
Müttern. Die Frauen sahen mit großen, ernsten Augen vor
sich hin. Wer weiß, was sie dachten!
Eine jede versuchte auf ihre Weise, mit
der Angst fertig zu werden. Die Situation
wurde zusehends gefährlicher. Es
folgten noch zwei schwere Einschläge,

**Dienstag
10. April 1945**

die Brände verursachten, und uns wurde klar, daß sich die Amerikaner auf die Veste einschossen. Sie versuchten wohl, die dort oben liegende Kompanie und das Wehrmachtsgut zu treffen. Warum nur hatte man uns nicht abziehen lassen?! Wir konnten nichts helfen, waren bei den Dispositionen des Kommandanten nur im Wege, warum nur diese Quälerei für die Kinder?

Der erste Parlamentär wurde abgeschickt. Er kam nicht weit. Unterhalb des Tores [Bulgarenturm] wurde er von einem Geschloß lebensgefährlich getroffen. Er soll später seinen Verletzungen erlegen sein. Ein zweiter Parlamentär, eine eilig an einem Stock befestigte Schürze vor sich hertragend, wurde ebenfalls tödlich getroffen. Da entschlossen wir uns zur Selbsthilfe. Eine weiße Fahne sollte gesetzt werden! Eine der Frauen [Herzogin Viktoria Adelheid] raste in einer Feuerpause durch das ausgestorbene Schloß, ergriff im Vorüberlaufen die von mir in der Halle deponierten Bettlaken meiner Kinder, bis sie endlich auf dem Dachboden angelangt war. Blendender Sonnenschein strahlte ihr entgegen, scheinbar friedlich lag das Land zu ihren Füßen, arglos und schutzlos der menschlichen Willkür preisgegeben. Kaum entfaltete sie das weiße Tuch im Wind, als es von einem empörten jungen Fanatiker heruntergeschossen wurde. „Soldaten ergeben sich nicht!“ Aber die Kinder? Das Trachten der Mütter war einzig und allein auf das Bewahren dieses kostbarsten Besitzes, den eine Frau und ein Volk haben kann, gerichtet. Sie wußten, alles, was hier geschieht, ist Wahnsinn! Sie wollten nach sechs endlosen Kriegsjahren, kurz vor dem Ende, ganz gleich, wie es aussah, nicht mehr opfern!

Man beschloß also, einen dritten Parlamentär zu schicken. Neue Einschläge hatten inzwischen große Verwirrung angerichtet. Empört stürzte derselbe junge Mensch, der die Fahne heruntergeschossen hatte, zu uns in den Keller und schrie, daß er nie und nimmer mit seiner Ehre vereinen könne, selbst als Parlamentär zu fungieren, noch einen anderen zu schicken. Ich ergriff darauf für alle das Wort und wies in höchster Erregung auf die Kinder hin, auf die Unsinnigkeit und Unreife seiner Einstellung, auf das Verbrechen, das er mit seiner Einstellung auf sich lud. Nach leidenschaftlichem Wortwechsel entschloß er sich, einen Wagen mit zwei weiteren Parlamentären auszusenden. Das Auto fuhr tatsächlich aus dem Hof. Trotzdem wurde die Luft noch einmal von einem schweren Einschlag zerrissen. Wir saßen mit der Uhr in der Hand. 20 Minuten konnte es dauern, bis der Wagen die amerikanischen Linien erreicht haben würde. Zehn – 20 – 30 Minuten und mehr tiefe Stille! Hatten wir es geschafft? Da – ein donnernder Krach, wieder ein Einschlag! Wir waren verzweifelt. Es hatte wieder nicht funktioniert!

Die Ordnung der oben befindlichen Truppen hatte sich aufgelöst. Nach oben gingen die Soldaten nicht mehr, nachdem ihre Kameraden den Tod gefunden hatten. Was sollten sie auch mit ihren unzureichenden Waffen im Kampf gegen einen unsichtbaren Feind tun? Unter ihren Decken hockten sie in den Kellergewölben, schlafend oder apathisch vor sich hinstarrend. Sie waren stumpf geworden in diesem aussichtslosen Kampf.

Kerzen gaben spärliches Licht und malten gigantische Schatten an die Wände. Ein

Gewölbe hatte man als Verbandsplatz eingerichtet. Die einstmals peinliche Ordnung war von dem allgemeinen Wirrwarr überflutet worden. Große Blutlachen zeugten von schweren Verletzungen. Verwundete lagen jammernad auf Strohsäcken. Der junge Arzt, selbst verletzt, half, wo er konnte, aber seine Augen staffen die tröstlichen Worte Lügen. Viele hundert Schritte zog sich das Kellergewölbe unter der Erde hin. Die Szenerie wechselte mit jedem Schritt, den man vorwärts tat, als rollte ein Filmstreifen vor den Augen ab. Licht und Schatten lösten sich ab. Hier wurde eine Telefonzentrale mit angespannt horchenden Funksoldaten beleuchtet, dort im Dunkel sprach eine Mutter beruhigend auf ihre Kinder ein. Zivilisten und Militär hatten sich längst untereinander gemischt, zusammengenommen ein Haufen unglücklicher Menschen, ein Stück Deutschland. Draußen war es dunkel geworden. Die Einschläge hatten sich nicht wiederholt. Da wir nicht sicher waren, ob die letzten Parlamentäre die Amerikaner erreicht hatten, beschlossen wir, nach Mitternacht die Veste zu verlassen, um in einem Brauereikeller im Wald besseren Schutz zu finden. Das Gepäck wurde nochmals einer Revision unterzogen, fast alles mußte zurückbleiben. Jetzt galt es vor allem, Mundvorrat und Kindergarderobe mitzunehmen. [...] Die Kinder waren in einen abgrundtiefen Schlaf gefallen. Ich mußte Almuth grob rütteln und schütteln, um sie auf ihre kleinen Beine stellen zu können. Ich lehnte sie an die Wand wie einen Pfefferkuchenmann, aber beim nächsten Hinschauen war sie schon wieder in sich zusammengesunken., ein jammervolles Häufchen. [...] Ich hätte mir Zeit für eine Umarmung, ein liebevolles Wort nehmen sollen. Aber ich schaffte es nicht. Die Kräfte reichten nur noch für die Bewältigung des Praktischen. So riß ich alles Brauchbare aus den Handkoffern und stopfte es in Rucksäcke. [...]

Notizbuch von Herrn K., Scheuerfeld:

Die Stadt Coburg unter schwerem Feuer. Die Einwohner mussten Tag und Nacht in tiefen Kellern verbringen. [...] Kein Strom geliefert. Werk vom Feind zerstört.

Interview mit Herrn Herpich, Creidlitz, 1995:

Am nächsten Morgen hat mein Vater dann gesagt: „So, jetzt gehen wir wieder nach Hause und bleiben dort! Wir gehen nicht mehr in den Wald.“ Also wieder zurück ins Dorf. Gegen Nachmittag dieses Tages ist dann die SS abgezogen. Die hatte sich Privatklamotten besorgt und haben die uniformen und Waffen versteckt. Maschinenpistolen, Panzerfäuset und Karabiner landeten bei uns unterm „Brückla“. Tagsüber und nachts haben sie sich dann wohl noch versteckt gehalten und nachts sind sie dann nach Mitwitz weitergezogen. [...]

Kalender des Coburger Soldaten H.:

Einsatz. Unterkunft im Raume von Ebrach. Quartier gut.

Dienstag
10. April 1945